
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

Dezember 2000

Nr. 49

Gesprächsforum Gesprächsforum Gesprächsforum

Mit dieser Rubrik wird in Zukunft ein Platz zur Verfügung stehen, auf dem aktuelle Fragen unserer gesangspädagogischen Arbeit diskutiert werden sollen. Er bietet Gelegenheit, zu den vorgestellten Themen Stellung zu beziehen, aber auch, eigene Themenvorschläge einzubringen.

In dieser Ausgabe des APCS — Bulletins ist der Titel der Rubrik auch gleichzeitig das Thema: Der fachliche Austausch zwischen Gesangspädagogen.

Als Ausgangspunkt der Diskussion dient der Beitrag "EXCHANGING INFORMATION", den der Kollege Richard Miller in der Zeitschrift JOURNAL OF SINGING des amerikanischen Gesangspädagogenverbandes NATS (NATIONAL ASSOCIATION OF TEACHERS OF SINGING) veröffentlicht hat, und aus dem wir mit seiner freundlichen Genehmigung hier Auszüge in deutscher Übertragung abdrucken.

Wir wünschen uns zu diesem wahrhaft aktuellen Thema zahlreiche engagierte Zuschriften!

Prof. Richard Miller:

Exchanging Information

Frage: An meinem Unterrichtsort gibt es unter Kollegen keinen Austausch über technische Fragen. Es wird sogar abgelehnt darüber zu sprechen. Was macht es den Gesangslehrem in derselben Abteilung bzw. in

derselben Stadt so schwer, kollegialen Austausch über technische Fragen zu pflegen?

Antwort: Diese Frage trifft den Kern einer der problematischsten Seiten des gesangspädagogischen Berufs und zeigt eine grundsätzliche Schwäche unserer Lehrphilosophie auf: Gesangsunterricht neigt dazu, ein *Ich~mache-es-schon-allein*-Geschäft zu sein, zum grossen Nachteil von Studenten und Lehrern gleichermaßen.

Der Lehrer, der sich oder seine Methode für einmalig hält, arbeitet in einem intellektuellen und künstlerischen Vakuum. Viele Lehrer nehmen gern an kurzen Symposien oder Fortbildungsveranstaltungen teil (wovon die meisten oberflächlich mit der Pädagogik umgehen, wenn sie sie überhaupt berühren); gleichzeitig ist es jedoch verpönt, mit den eigenen Kollegen über fachspezifische Praktiken zureden. Der Fragende wundert sich zu Recht, warum das so sein muss.

Manche Gesangspädagogen glauben, dass das, was der Gesangslehrer tut, einzigartig ist, einschliesslich ihrer selbst, und sie möchten es so beibehalten. Sie glauben, dass entweder sie oder ihr ehemaliger Lehrer ein funktionierendes System zusammengestellt haben, und dass man nicht wissen muss, wie ein anderer zu seiner Vorgehensweise gekommen ist.

Klassisch ist der Fall einer bekaimten Gesangslehrerin, die oft und stolz erwähnte, dass die Technik, die sie präsentierte, strikt ihre eigene sei. Daher habe sie es nie nötig

gehabt, ein Buch über Gesangstechnik zu lesen oder auch eins über das Sexualleben, und sei doch in beiden Bereichen erfolgreich. Diese Art der Selbsteinschätzung setzt voraus, dass die Gesangspädagogik aus der Übertragung persönlicher Bilder, Empfindungen und Erfahrungen auf den Studenten besteht. In dieser Annahme liegt ein schwerwiegender Fehler: subjektive, unspezifische Informationen können nur dürftig von einem zum anderen weitergeleitet werden.

Der geheimnis-hütende Lehrer gibt ungern seine pädagogischen Praktiken preis. Er erlaubt grundsätzlich keine Zuhörer in seinem Unterricht, denn sie zuzulassen würde unter Umständen bedeuten, dass seine Geheimnisse offenbar werden. Ein Beispiel ist angebracht.

Eine fähige junge Sopranistin aus dem *Midwest* wurde Finalistin der Metropolitan Opera Auditions, und zog deswegen nach New York. Ihr Lehrer, mit dem sie eine über vier Jahre währende hervorragende stimmliche Arbeit, die in ihren Erfolg mündete, erlebt hatte, schlug vor, dass sie mit einem bekannten Kollegen weiterarbeite. Sie befolgte seinen Rat. Als die Sopranistin davon erfuhr, dass ihr ehemaliger Lehrer in New York war, lud sie ihn ein, bei einer Unterrichtsstunde mit ihrem neuen Lehrer zu hospitieren. Als sie ankamen, wurden sie schon an der Tür davon in Kenntnis gesetzt, dass er nicht in die Stunde mitkommen durfte. Ganz gleich wie die Beziehung zwischen Studentin und Lehrer oder wie respektvoll die kollegiale Beziehung zwischen den beiden Lehrern sei, Besucher seien grundsätzlich nicht erlaubt.

R. Miller führt dann ein weiteres Beispiel an, in dem die Absicht einer Sängerin, eine Unterrichtsstunde auf eine Kassette aufzunehmen, mit dem empörten Satz quittiert wurde: "Niemand darf meinen Unterricht aufzeichnen!"

Könnte es sein, dass die betroffenen Lehrer zögerten, ihre technischen Ansätze und

Lösungsmöglichkeiten bekannt werden zu lassen in der Befürchtung, dass die Informationen unter Umständen einer objektiven Betrachtung nicht Stand halten würden?

Manchmal scheint ein junger Lehrer der Meinung zu sein, alles Wissenswerte über die technischen Aspekte des Singens von seinem Lehrer gelernt zu haben und dieses Wissen einfach seinen Schülern weitergeben zu müssen. Diese fragwürdige pädagogische Philosophie basiert auf dem Prinzip des Klonens: "So hat mein Lehrer es gemacht, so mache ich's, und du musst es auch so machen."

Die Erfolgsquote ist dabei selten hoch, denn die *cloning*-Methode verleugnet die Individualität eines jeden Sängers. Obwohl es eine grosse Übereinstimmung in der Funktionalität aller Stimmen gibt, ist es naiv anzunehmen, dass zwei Individuen — hier Lehrer und Student — den gleichen Stimmtyp verkörpern, die gleiche Psyche haben oder identische physische Strukturen, Empfindungen oder Klangkonzepte besitzen.

Sich dem Wissen der anderen zu verweigern, führt nicht nur zu intellektueller Vereinsamung, sondern zeigt auch eine katastrophale kleinliche Einstellung. Damit wird die Frage gestellt: "Wenn ich weiss, was ich mache, warum sollte ich mich mit einem Kollegen über die Kunst des Singens beraten? Was gibt es noch zu wissen, das ich nicht schon wüsste?" Eine treffende Antwort wäre: "Man kann nicht wissen, was es noch zu lernen gibt, wenn man die Welt um sich herum nicht erkundet!"

Der beste Platz, sich auf diese Suche zu begeben, ist beim Kollegen im Studio nebenan. Womöglich glaube ich zu wissen, nach welchen Prinzipien er unterrichtet und bin davon überzeugt, dass ich damit nicht in Übereinstimmung bin. Aber das sollte mich nicht davon abhalten, den Kontakt über das gemeinsame Handwerk herzustellen. Warum nicht eine Frage stellen über einen spezifischen technischen Punkt, den er vertritt, und der sich von meinem Standpunkt unter-

scheidet? Warum hält er ihn für vorteilhaft? Noch allgemeiner: wo findet sich sein Ansatz in der Geschichte der Gesangspädagogik? Warum nicht die Gründe erläutern, weswegen jeder von uns einen bestimmten Standpunkt vertritt? In dieser Diskussion würden beide Lehrer eine gesunde vergleichende Pädagogik betreiben. Ein Austausch dieser Art könnte den Ansatz beider Lehrer bestätigen, oder es könnte beide dazu bewegen, die Alternativen zu bedenken.

Das, was ein Lehrer seinen Studenten erzählt, sollte auf den Grundgesetzen der Akustik und der Physiologie basieren. Warum nicht eine offene Diskussion führen über Aspekte des Singens, die auf diesen wesentlichen Bereichen beruhen, und warum nicht untersuchen, ob und inwiefern jeder von uns in seiner Arbeit gegen diese Prinzipien verstößt?

Warum nicht in einer Stunde beim Kollegen hospitieren und später darüber reden? All dies unterbleibt hauptsächlich nicht etwa deshalb, weil alle so beschäftigt sind, sondern vielmehr aus Angst, oder – noch entmutigender – aus Arroganz oder Stolz. Vielleicht werde ich herausgefordert, eine liebgewonnene Meinung aufzugeben, einen technischen Punkt, den ich vom eigenen Lehrer übernommen habe; vielleicht werde ich meinen Studenten sagen müssen, dass ich meine Meinung an irgendeinem Punkt geändert habe; oder ist mein Zögern durch die Befürchtung begründet, dass der Kollege sich durch mich bedroht fühlen könnte oder ich mich durch ihn? Übersetzung und Redaktion:

Die Frage, die hier zur Diskussion gestellt wird, ist von solcher Brisanz, dass sie ein Hauptprogramm sein sollte bei allen regionalen und nationalen Zusammentreffen, bei denen der Gesangsunterricht thematisiert wird (im Gegensatz zu Konferenzen, wo nur höflich an der Oberfläche gekratzt und die wirkliche Substanz ignoriert wird).

Gesangslehrer sind es gewohnt, an Veranstaltungen teilzunehmen, in denen Repertoire-, Stil- oder Interpretationsfragen, die Aufführungsangst oder die Entwicklung der Karriere behandelt werden, aber fast nie Fragen der Technik. Die meisten Meisterklassen sind eigentlich eine Art coaching und behandeln nicht die Grundsätze der technischen Stimmproduktion. Offene Diskussionen bei Kongressen über die kritischen Bereiche der Gesangspädagogik könnten zu einem Austausch auch zu Hause ermutigen, wo er offensichtlich so schwer in Gang zu bringen ist.

Wann wird es dazu kommen??

Bislang ist das Ergebnis nicht sehr ermutigend.

Richard Miller

*Übersetzung und Redaktion:
Prof N. Enns, Prof G. Faulstich*

P.S. Dieser Beitrag wurde uns in Hinblick auf eine engere Zusammenarbeit von unseren Kolleginnen und Kollegen des Bundesverbands Deutscher Gesangspädagogen (BDG) zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

MK